

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 11 (1907-1908)
Heft: 12

Artikel: Uwe Ohlsen : ein Abendbild aus dem Norden
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wohl fühl' ich, wie das Leben rinnt.

Wohl fühl' ich, wie das Leben rinnt,
Und daß ich endlich scheiden muß,
Dass endlich doch das letzte Lied
Und endlich kommt der letzte Kuß.

Noch häng' ich fest an deinem Mund
In schmerzlich bangender Begier;
Du gibst der Jugend letzten Kuß,
Die letzte Rose gibst du mir.

DU schenfst aus jenem Zauberfelch
Den letzten goldnen Trunk mir ein;
DU bist aus jener Märchenwelt
Mein allerletzter Abendschein.

Am Himmel steht der letzte Stern,
O halte nicht dein Herz zurück;
Zu deinen Füßen sink' ich hin,
O fühl's, du bist mein letztes Glück!

Läß einmal noch durch meine Brust
Des vollsten Lebens Schauer weh'n,
Eh' seufzend in die große Nacht
Auch meine Sterne untergeh'n.

Theodor Storm.

Um Ohlsen.

Ein Abendbild aus dem Norden.

Von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Sonne ins Meer sinkt, wenn sich flammend rot die silber-schäumigen Wogen färben oder die weißen Schaumkronen in allen Regenbogenfarben glühen, dann meine ich, gibt es nichts Schöneres als das Meer.

Wenn ich aber den Strand entlang, durch das stille kleine Friesendorf schreite, das so heimlich und still im Abendlichte träumt, da spricht das kleine Dorf dieselbe Sprache, wie das große, unendliche Meer. — Etwas Dunkles, Geheimnisvolles, eine tiefe Melancholie liegt über den alten Friesenhäusern mit ihren roten Backsteinziegeln und tief herabhängenden strohgedeckten Dächern.

Und ein Haus besonders, ganz am Ende des Dorfes, hat es mir angetan. Es liegt ganz einsam und still. Nur die Kirche und der Friedhof schließen es

von der Heide ab, der unendlich weiten, rotblühenden Heide, über welche der Abendhimmel flammt.

Es ist ein stattliches Friesenhaus. Die breiten niederen Fenster sind dunkel von Grün umrankt und ein großer Obstgarten umschließt das Gebäude. Groß und schwer, als ob sie nie gepflückt werden und unter ihrer eigenen Last vergehen, hängen die Früchte tief herab und klopfen fast an die Fenster.

Die dunkle Haustür ist fest verschlossen. Nie sah ich sie offen. Nie sah ich eines Menschen Fuß, der das Haus betrat, oder es verließ. Tiefes geheimnisvolles Schweigen umgibt das Haus und Garten. Wer vorüber schreitet, der hält den Atem an und die Kinder flüstern sich wohl geheimnisvoll zu: „Uwe Ohlsen.“

Auch ich kann nur mit geheimen Schauern vorüber gehen. Es ist mir, als sei dort in der alten Friesenwerft noch eine andere Welt. — Mit geheimer Scheu blickten die friesischen Frauen, wenn sie zur Spinnstube gehen, in die niedern Fenster.

Zumweilen sehen sie ein altes, runzellovolles braunes Männergesicht mit schneeweisem Haar und großen Augen über sie hinweg, über die Heide nach den weißen Dünern schauen, hinter denen das Meer braust. —

Dann erzählen sie mit Gruseln, während das Spinnrad schnurrt: „Wir haben Uwe Ohlsen gesehen, es gibt ein Unglück.“

Im Dorf geht die Sage, daß, wenn ein Fries stirbt in dem kleinen Stranddorf, sich des Nachts die Tore von Uwe Ohlsens Haus, die stets verschlossen sind, weit öffnen. Ein Leichenzug, der Wagen mit schwarzen Rappen bespannt, fährt dann lautlos durch die dunklen Tore weit auf die Heide hinaus und verschwindet im Nebel.

Viele wollen die Rappen mit ihren eigenen Augen gesehen und die Totenglocke gehört haben, die dazu wimmernd erklang.

Ich hatte Uwe Ohlsen noch nie gesehen, trotzdem ich alle Tage, wenn der Abend sank an seinem Hause, dem Haus des Schweigens, vorüberschritt. —

Und heute Abend, als ich wieder den stillen Weg wanderte, als ich wieder an dem alten Friesenhaus vorbei ging, da sah ich plötzlich dicht am Fenster ein merkwürdiges Greisengesicht. Es war braun und faltenreich, wie versteinert. Uralt mußte der Mann sein, aber in seinen Augen lag etwas wie eine dämonische Gewalt. Wie mich die blauen Augen unter den buschigen Brauen so flammend anblickten, als ich forschend dem weißhaarigen Alten in die Fenster sah, da war es mir, als hätte ich soeben etwas Großes, etwas Seltsames geschaut.

Und ich konnte nicht anders, ich grüßte tief und ehrerbietig den alten Mann, den Schrecken der Spinnstuben und den Todverkünder im Friesendorf.

Da flog ein Lächeln über das alte, harte, runzellovolle Gesicht, das vielleicht

lange kein Lächeln gesonnt und er drückte grüßend den weißhaarigen Kopf gegen die Scheiben.

Mir war seltsam feierlich zu Sinn. „Ein König hat dich begrüßt“, ging es durch meine Seele. An der Friedhofspforte stand ich noch einmal still und sah zurück nach dem schweigenden Haus mit den verschlossenen Toren. Da sah ich eine dürre, braune Hand durch das geschlossene Fenster freundlich herüber winken.

Ein Schauer rann durch meine Seele. Still betrat ich den verlassenen Friesenkirchhof mit der kleinen Kirche in der Mitte.

Rosige Abendwolken flogen weithin dem Meere zu. Über die Gräber strich flüsternd der Meerwind. Langsam wanderte ich durch den stillen Frieden von Grab zu Grab. Nirgends ein Laut, nur das Gaukeln von zwei weißen Faltern, die sich im letzten Schein des Sonnengoldes noch einmal auf den rosigen Eriaglocken in der nahen Heide wiegten.

Weit, weit dehnte sich hinter der Kirchhofshedge die unendliche rotblühende Heide mit ihrem würzigen Duft, mit all ihrem Zauber, in ihrer gewaltigen Einsamkeit.

Da nahmen Schritte vom Eingang her. Der weißhaarige Pfarrer des Dorfes war es, mit dem ich so oft und gern ein Stündlein verplauderte, wenn mich das geräuschvolle Strandleben des kleinen Badeortes heim in das stille Dorf zwang.

„Ei, ei, meine gnädige Frau“, sagte er, mir lächelnd die Hand reichend. „Was sucht das Kind der bunten Welt so oft die Stätte des Todes?“

„Es lässt sich hier so wunderschön ausruhen und träumen, Herr Pastor. Nirgends habe ich die ganze, herbe, große Schönheit der Natur und die Allmacht des Schöpfers gerade so empfunden, wie hier auf diesem kleinen Fleckchen Erde, wo keine Blume blüht, wo der Wind allein die Gräber pflegt und sie mit seinem Atem umfängt, als wolle er die stillen Schläfer flugs in den Himmel wehen.“

Des Pastors mildes Gesicht überflog ein halb freundliches, halb spöttisches Lächeln. „Sie sehen unsere dürre Insel mit freundlichen Augen an, gnädige Frau. Das spärliche Gras, das hier gedeiht, erscheint Ihnen schon als Schmuck, wo es doch kaum Futter gibt für das Vieh der armeligen Bewohner. Aber wir Friesen sind ein hartes Volk, das tagtäglich mit der gewaltigen Natur um das Stückchen Scholle ringt. Alle, die hier ruhen, haben gekämpft, schwer gekämpft, und doch blüht keine Blume auf ihrem Grab, als zuweilen ein Strauß der Heide, den eine liebe Hand darauf gelegt. Sehen Sie, hier ist so ein Grab.“

Er bog die spärlichen Zweige eines alten Weidenbaumes zurück von dem grauen Stein, auf dem mit großen verblaßten Buchstaben ein Name stand:

Karen Christiansen.

Geburts- und Todestag waren verwischt. Auf dem kahlen Hügel mit den dünnen spärlichen Grashalmen, in denen leise der Wind sein uraltes Lied sang, lag ein frisch gepflügter Strauß blühender Heide.

„Wer war, die hier schläft, und wer bringt ihr den Heidegruß?“ fragte ich in den stillen Abendfrieden hinein.

Der Pastor überhörte die erste Frage. Sein Antlitz war dem rosigem Abendhimmel zugewandt.

„Uwe Ohlsen“ sagte er dann, wie aus tiefen Gedanken erwachend, „Uwe Ohlsen“.

„Ich denke, er verläßt nie sein Haus“, rief ich lebhaft. „Das Tor seines Hauses tut sich nie auf, nur des Nachts — —“

„Ja, wenn der Totenwagen kommt“, ergänzte der Pastor, „hörten Sie auch schon die alten Geschichten? Ja, es ist wahr“, fuhr er fort, „seit fünfzig Jahren — Uwe Ohlsen mag jetzt neunzig sein — verläßt er nie sein Haus, nie ist sein Tor offen, Gäste zu empfangen, nie betritt eines Menschen Fuß den Raum, wo Uwe Ohlsen so Bitteres durchkämpft. Jedes Jahr aber, wenn die Heide blüht, dann öffnen sich in jeder Sonntagsnacht die Tore weit und ein Mann schreitet hinaus, schwer auf den Stock gestützt. Er geht mühsam hinunter bis zu dem brausenden Meer. Er steht und starrt in die schwarzen, haushohen Wogen und sieht, wie sie weißschäumend zu seinen Füßen branden. Oft lacht er laut über die Wogen hin und ruft unverständliche Worte in die wilden Wellen. Dann aber wandert er langsam zurück, das ganz still gewordene Antlitz den weißen Dünen zugekehrt. Tapfer schreitet er durch den tiefen Sand bis dahin, wo die Heide rot schimmernd im Mondeszauber liegt. Unzählige Male habe ich ihn in mondhellenden Zauber nächten gesehen, wenn er über die Heide ging, den Strauß zu pflücken, um ihn hier des Nachts auf das stille Grab von Karen Christiansen zu tragen. Als ich Uwe Ohlsen zuerst sah, war ich ein Knabe und er ein Mann, ein schöner, ernster Mann, und jetzt bin ich alt, und er steht lange, lange vor der Pforte der Ewigkeit.“

Der Pastor zog sein Sammetkäppchen fester über das weißhaarige Haupt und sah still hinüber nach Uwe Ohlsen's verschloßenem Haus.

„Ich sah Uwe Ohlsen heut zum ersten Mal“, sagte ich, fast schüchtern von dem Stein, auf dem ich Platz genommen, zu dem Pastor aufblickend, — ich möchte ihn nicht bitten, mir mehr von Uwe Ohlsen zu erzählen, es kam mir wie eine Entweiheung vor.

„Er hat Ihnen gefallen, gnädige Frau?“

„Er kam mir wie ein König vor, Herr Pastor.“

„Ich stehe noch ganz unter dem Eindruck seiner merkwürdigen Persönlichkeit.“

„Er ist auch ein König in seiner Art“, gab der Pastor, sich mir gegenüber auf einen alten Denkstein niederlassend, zurück, weithin in den Abend schau-

end. „Jedenfalls war er ein König in seiner Gesinnung, ein König im Verstehen und Begreifen.“

„Er hat ein seltsames Schicksal gehabt, Uwe Ohlsen?“

„Ich sehe, ich muß Ihnen doch die kleine Geschichte erzählen“, lächelte der Pastor mir freundlich zu. „Es ist ein so schöner und friedlicher Abend für so alte Geschichten und die stille Schläferin hier“, sagte er, auf Karen's Hügel deutend, „wird es mir ja wohl verzeihen, wenn ich von ihr und Uwe Ohlsen rede.“

Karen und Uwe Ohlsen waren einst das schönste Paar in der ganzen Marsch. Er war Schiffskapitän und führte ein stattliches Schiff für einen reicher Reeder in Hamburg und alle Jahre, wenn er von seiner Fahrt heimkehrte, brachte er Schätze mit in das große alte Friesenhaus, das er von den Eltern übernommen, als er Karen heimführte als sein Weib.

Karen war ein prächtiges Weib, blondhaarig und blauäugig, ein echtes Friesenkind. Wenn sie des Sonntags in dem roten Rock mit den breiten, gelben Säumen, dem Mieder mit blickendem Schmuck und der weißen Friesenhaube mit dem Goldgeschmeid zur Kirche ging, dann schauten ihr alle Burschen des Dorfes nach, auch damals noch, als sie längst Uwe Ohlsens Frau war.

Einer war ihr besonders zugetan, Boh Christiansen. Er war ein stattlicher Bursch, aber er war arm, ganz arm. Es ging die Sage, daß Boh und Karen sich lange vorher geliebt, ehe Karen Uwe Ohlsens Weib wurde. Und eines Tages kam die Nachricht, daß Uwe Ohlsens Schiff gescheitert, daß die „Karen“, so hieß das Schiff, mit Mann und Maus untergegangen sei.

Karen gebärdete sich wie wahnsinnig, als sie die Nachricht erfuhr, denn sie hatte ihn lieb gehabt, den Uwe Ohlsen, wenn auch vielleicht anders als Boh Christiansen, ihre erste Liebe. Karen trauerte aufrichtig um ihren Mann und jahrelang wartete sie noch immer auf seine Rückkehr. Aber Uwe Ohlsen kam nicht. Uwe Ohlsen war tot.

Karen hatte den stattlichen Hof geerbt, sie war nun eine vermögende Frau geworden, und langsam, sehr langsam kam doch wieder die Sehnsucht nach Glück in Karen's Herz. Der Jugendgeliebte war wieder da. Aus fernen Landen war er heimgekehrt, ein schöner und stattlicher Mann, wenn auch mit Uwe Ohlsen, der stolz und hoch wie ein König anzuschauen war, nicht zu vergleichen.

Viel hatte Boh Christiansen nicht mitgebracht an Geld und Gut. Er hatte aber das Seemannsleben satt, er sehnte sich nach einer eigenen Scholle, ein Bauer wollte er werden. Er sah Karen wieder und aus ihren Augen lachte ihm das Glück und die entchwundene Jugend. Sie wurden ein Paar, ein glückliches Paar! Er übernahm Karen's Hof und das junge Weib blühte immer schöner und üppiger an seiner Seite und Karen's Schönheit füllte unser

armes Dorf mit Glanz, wenn sie so im Goldschmuck ihres Blondhaars über die Heide schritt.

Zwei Kinder blühten an der Seite des jungen Paars empor und ein drittes erwartete Karen, da sah sie eines Tages einen Mann über die Heide kommen mit ganz verwildertem Bart und abgehärmttem, magerem Gesicht. Er winkte schon von weitem nach ihrem Haus herüber, aber sie rührte sich nicht vom Fenster, wo sie ein Kind auf dem Schoße hielt, während das zweite zu ihren Füßen spielte.

„Karen“, schrie der Fremde ihr jauchzend entgegen. Da hatte sie den fremden Mann erkannt, Uwe Ohlsen! Mit gellendem Schrei brach sie, als er in die Türe trat, neben den laut aufweinenden Kindern ohnmächtig zusammen.

Er sah auf das bewußtlose Weib und auf die Kinder, die ihre Züge trugen, und ihr blondes Haar, dann schrie er auf, daß es durch das stille Haus hallte, und stürzte fort. Tagelang irrte er in der Heide und in den Dünern umher. Man raunte im Dorf, daß er dort Gott verfluche, daß er weine und laut über das Meer hinwegschreie. Und die Leute im Dorf flüsterten sich geheimnisvoll zu: Uwe Ohlsen ist wieder da. Die Toten stehen auf.

„Sie muß zu Uwe Ohlsen halten“, sagten die alten bedächtigen Bauern. „Uwe Ohlsen hat das Recht, Karen war nicht von ihm getrennt, als sie von Christiansen zum Manne nahm. Die Ehe ist ungültig.“

„Ja“, sagten die Jungen, deren Herzen noch unter der harten Außenseite leidenschaftlich klopften, „aber sie liebt von Christiansen und hat Kinder. Was soll aus den Kindern werden?“

Da schauerte auch Karen zusammen, wenn sie daran dachte. Ehrlos sollten ihre Kinder sein? Sie war Uwe Ohsens Weib und ihre Ehe mit von Christiansen war eine Schande. Unter tausend Schmerzen wand sie sich zu Uwe Ohsens Füßen, als er nach drei Tagen wieder kam, mit ihr zu reden.

Er war ruhig und fest. In seinen Augen stand ein großes Leuchten, als er sagte: „Du hast mich im Tode verlassen, Karen, so laß es denn auch im Leben so sein! Ich will dein Glück nicht hindern, deine Kinder nicht ehrlos machen. Ich gehe noch heute aufs Gericht, um alles ins Rechte zu bringen, aber deine und deines Mannes Freundschaft mußt du mir lassen, Karen.“

Da nickte sie ihm zu und küßte seine braunen abgezehrten Hände.

Dann wurde Uwe Ohsens und Karends Ehe, die noch zu Recht bestand, geschieden, und Karen wurde noch einmal von Christiansen angetraut. Und Uwe Ohlsen stand dabei, hoch und stolz, wie ein König.

Und die Leute im Dorfe sagten: „Er ist verrückt, er hat ihr auch den Hof verschrieben.“



Dort ist's. Momentaufnahme von Dr. A. Vianna de Lima.

Uwe Ohlsen war in das stattliche Friesenhaus gezogen, wo er jetzt wohnt. Allwochentlich ging er einmal zu Karen und ihrem Mann und spielte mit den Kindern.

Karen aber wurde alle Tage bleicher und stiller, und als das dritte Kind kam, da schloß sie die blauen Augen für immer und nahm das Kleine gleich mit ins Himmelreich.

Da schloß Uwe Ohlsen das Tor seines Hauses. Nie hat er es verlassen, nur des Nachts, wenn die Heide blüht, kommt er, Karen einen Heidestrauß zu bringen.

Wenn des Nachts dann die Tore offen stehen, dann meinen die Leute den Leichenzug zu sehen, der straß über die Heide fährt. Nur eine alte, taube Magd sorgt für Uwe's bescheidene Ansprüche.

Von Christiansen ist lange tot. Er schläft da drüber, nicht an ihrer Seite, sie hat es so gewünscht.

Gestern Nacht aber, als der Mond schien, da klopfte es an mein Fenster", fuhr der Pastor in seiner Erzählung fort.

„Ich stand auf und öffnete das Fenster weit.“

„Pastor, steh auf“, hörte ich eine harte gebietende Stimme, „Uwe Ohlsen hat mit Dir zu reden.“

Mir klopfte das Herz, als der weißhaarige Alte, auf seinen Krückstock gestützt, so vor meinem Fenster stand und seine großen blauen Augen mir so flammend ins Gesicht sahen. Um ihn wallte das Mondlicht wie silberne Nebel.

„Was begehrst Ihr?“ fragte ich, „jetzt, zur Nacht?“

„Am Tage bin ich tot“, sagte er, „nur des Nachts, wenn die anderen schlafen, da lebe ich, da kann ich ungehindert mit meinen Gedanken meine Straße ziehen.“

„Womit kann ich Euch dienen, Uwe Ohlsen? Kommt doch herein ins Haus.“

„Nie mehr gehe ich in anderer Menschen Häuser. Aber Pastor, du bist ein Gescheidter! Weißt du vielleicht, ob das blonde Kind mit den dünnen Nöckchen, das zuweilen in meine Fenster guckt, irgend etwas zu tun hat mit Karen Christiansen?“

„Ja, Uwe Ohlsen, es ist ihr letztes Enkelfkind. Alle anderen sind gestorben — verdorben. Sie dient bei dem reichen Brodersen als Magd.“

Uwe Ohlsen nickte.

„Sie soll meinen Hof haben, wenn ich tot bin. Hier, du Gottesmann, habe ich alles zu Recht aufgeschrieben. Verwahr's gut und fahr wohl.“

Ich hielt einen dick versiegelten Brief in der Hand und Uwe Ohlsen stampfte weithin über die Heide, bis seine Gestalt im Nebel verschwand. Beim Mondschein konnte ich die Aufschrift deutlich lesen:

„Nach meinem Tode zu öffnen, Uwe Ohlsen.“

„Ich habe das Papier verwahrt“, schloß der Pastor. „Wenn Uwe Ohlsen die Augen schließt, so wird das kleine goldhaarige Friesenmädchen, das aussicht wie Karen, und das so arm ist wie eine Kirchenmaus, in dem Hause mit den verschloßnen Toren wohnen und ihre kleinen weißen Zähne werden in die Äpfel beißen, die jetzt ungepflegt an den Zweigen verkommen. Ich glaube, das es bald sein wird“ schloß der Pastor seine Erzählung, langsam aufstehend und an meiner Seite der Friedhofspforte zuschreitend. „Uwe Ohlsens Stunde ist wohl gekommen!“

Ich reichte dem Pastor schweigend die Hand. Still blickten wir beide nach dem alten Friesenhaus, das jetzt ganz im Dunkel lag. Nur gerade über dem Giebel, da flammte noch ein letzter Schein.

Als ich am nächsten Abend wieder die Dorfstraße entlang ging und an Uwe Ohlsens Haus vorüber kam, stand das Tor weit offen. Ringsum tiefes, geheimnisvolles Schweigen. Nur von fern her rauschte das Meer und der Abendwind jagte goldumsäumte Wolken über die Heide.

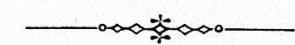
Unwillkürlich trat ich in den Garten. Eine beklemmende Scheu legte sich mir auf die Seele. Der Pastor stand in der geöffneten Tür. Leise winkte er mit der Hand.

Und da stand ich in der alten Friesenstube, die seit fünfzig Jahren keines Menschen Fuß betreten und blickte auf Uwe Ohlsen, der auf seinem letzten Lager lag, stolz wie ein König.

Uwe Ohlsens Zeit war gekommen. Einige spärliche Kerzen warfen ihr unsicheres Licht über den stillen Schläfer. Durch die geöffneten Tore, durch die geöffneten Fenster aber brach goldener Sonnenschein und legte sich wie ein Strahlenkranz um das weiße Haupt von Uwe Ohlsen, der nach langer Pilgerfahrt endlich zu Karen gegangen.

Von der Heide her zog eine Duftwolke in das schweigende Haus mit dem ernsten Toten. Die Sonne sank hinter den weißen Dünen ins Meer und nur die Meerestwellen sangen Uwe Ohlsen leise ein letztes Lied.

Ende.



Entscheiden.

Wir sollten alle miteinander
Mitleid haben. Goethe.

Da stand ein Mensch vor einer Lebensentscheidung. Er gehörte nicht zu den Schwachen. Er war gewöhnt, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Auch hatte er schon mancher Lage entschlossen ins Auge gesehen, vor der andere feige davon gelaufen wären. Und doch kam er zu keinem Schluß. Er wußte